

Berufspraxis in der Selbsterfahrung

Raimund Bergmann

»Die doofe Kuh hat ja doch kein Interesse ...«

Versuch, den Umgang unter KollegInnen im Kinderladen aufzuarbeiten

Vorbemerkung

Im vorliegenden Artikel wird versucht, problemhafte Umgangsweisen von KollegInnen im Kila (= Kinderladen) anhand eigener Erfahrungen aufzuarbeiten. Insbesondere kommt es mir darauf an, die Verknüpfung von scheinbar rein individuellen »Verhaltensmustern« und institutionellen Bedingungen herauszuarbeiten. Dabei war es mir wichtig, möglichst alle Faktoren, die für unser Umgehen miteinander bedeutsam waren, in Beziehung zueinander zu setzen, damit ein Gesamtbild der Situation deutlich wird. Infolgedessen ist es nicht möglich, auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum alle Punkte intensivst darzulegen; einige Punkte können überhaupt nur angedeutet werden, ohne daß auch nur alle implizit enthaltenen Fragestellungen entwickelt werden können. Der so gewonnene Überblick soll als eine Grundlage für eine spätere, umfassendere Arbeit über spezifische Handlungsmöglichkeiten von ErzieherInnen in Kilas dienen.

Methodisches

Grundlage für meine Ausarbeitung waren Protokolle, die ich in unregelmäßigen Abständen während meiner Kila-Tätigkeit geschrieben habe, und eigene Tagebuchaufzeichnungen. Während meiner Ausarbeitung diskutierte ich die so gesammelten Informationen und meine Deutungen davon über mehrere Sitzungen hinweg im »Arbeitskreis Berufspraxis«, in dem sich seit 1985 Menschen, die im psychosozialen Bereich tätig sind, treffen, um vor dem Hintergrund der KP (=Kritische Psychologie) eigene Praxisprobleme zu bearbeiten. Die Infragestellung meiner ursprünglichen Sichtweisen durch den Arbeitskreis waren für mich von entscheidender Wichtigkeit.

Bedeutsam waren für mich nicht zuletzt die Diskussionen, die ich während zweier Zwischentappen meiner Ausarbeitung mit meiner Kollegin Heidrun über die jeweils konkret vorliegenden Fassungen des Artikels geführt habe, und die Gespräche mit ihr, die wir zum Ende meiner Tätigkeit im Kila über unsere gemeinsame Arbeit zu führen in der Lage waren.¹

I *Skizzenhafte Darstellung meiner Sicht auf die Geschichte der Zusammenarbeit zwischen mir und meiner Kollegin*

Ich arbeitete eineinhalb Jahre im Kinderladen, als im Herbst 86 Heidrun meine Kollegin wurde. Ich und Heidruns Vorgängerin hatten sie uns ausgesucht und sie war auch mit einer großen Mehrheit der Elternstimmen eingestellt worden.

Heidrun und ich versicherten uns immer wieder gegenseitig, daß wir bei irgendwelchen Unklarheiten und falls uns am anderen irgend etwas auffällt oder stört, offen miteinander darüber reden wollten. Das stellte sich im Laufe der Zeit als guter Vorsatz heraus, dem wir beide nur in der ersten Anfangsphase unserer Zusammenarbeit in Ansätzen gerecht wurden.

Anlässe, gemäß unserer Abmachung miteinander zu reden, gab es schon bald viele. Heidruns Umgang mit den Kindern machte mir Schwierigkeiten. Sie griff in meinen Augen zu schnell ein, wenn Kinder weinten, sich stritten etc. Ich hatte bislang nach einem Konzept gearbeitet, nach dem die Kinder viel stärker zunächst selbst mit den schwierigen Situationen zurecht kommen sollten, in denen sie sich befanden. Die Kinder sollten, soweit für sie verkraftbar, möglichst viele Erfahrungen allein machen, die bei einem frühzeitigen Eingreifen der Erwachsenen für sie so nicht möglich sind. Die Punkte und Situationen, bei denen wir ein Eingreifen als sinnvoll ansahen, waren bei uns offensichtlich unterschiedliche. Während ich anfänglich Heidrun daraufhin noch ansprach, wick dieses Bemühen um Auseinandersetzung bei mir schon bald einer sprachlosen Enttäuschung, ja fast Verbitterung über meine Kollegin. Gerade noch aussprechen konnte ich meinen Frust darüber, daß Heidrun, von seltenen Ausnahmen abgesehen, nicht an den monatlichen Treffen von ErzieherInnen aus Kinder- und Schülerläden teilnahm. (Für mich war das auch deshalb so deprimierend, weil in einer AG dieses Treffens kurz nach Heidruns Arbeitsbeginn der Text von Holzkamp »Über die Grenzen fortschrittlicher Erziehung in der bürgerlichen Gesellschaft« gelesen wurde, aus dem ich viele meiner Vorstellungen über den Umgang mit Kindern ableitete, und über den ich eine Chance sah, unsere unterschiedlichen Vorstellungen mit Heidrun in dieser AG zu diskutieren; Heidrun konnte aber schon allein mit der Sprache nichts anfangen und hat sowieso Schwierigkeiten mit Textvorlagen). Meine Kritik an Heidruns Verhalten den Kindern gegenüber, meine Enttäuschung darüber, daß Heidrun meiner Beobachtung nach trotz zweijähriger Kila-Erfahrung keinen Draht zu den Kindern bekam und bis Weihnachten eher wie eine Fremde agierte, blieben in Folge meist unausgesprochen. Aber meine Schwierigkeiten mit Heidrun häuften sich. Ich fragte mich (und irgendwann sogar Heidrun selbst) nach einiger Zeit, ob Heidrun überhaupt Spaß an der Arbeit mit Kindern habe. Ich nahm eine große Unlust bei Heidrun schon morgens wahr, wenn sie in den Laden kam. Sie beschwerte sich, daß der Ablauf im Laden immer derselbe sei, daß sie das langweile; mich störte dabei, daß sie zwar rummaulte, aber selbst keine Initiativen

startete, um für sie Abwechslung ins Kinderladenleben (Ausflüge zu organisieren etc.) zu bringen. Andererseits hatte ich auch Angst, daß Heidrun ihre Langleweiligkeit durch zu häufiges direktes Agieren mit den Kindern kompensierte, was meiner Vorstellung vom Umgang mit den Kindern widersprach. Ich zog mich — quasi als Ausgleich — in dem Maße, wie Heidrun stärker auf die Kinder zuing, zurück, machte meine Abrechnungen für die Kinderladenkasse in der Küche, hielt mich stärker, als ich das sonst schon tat, aus den Spielen der Kinder raus.

Mich störte an Heidrun, daß sie sich nicht frühzeitig Gedanken über die nächsten Elternabende im Sinne einer konkreten Vorbereitung machte, daß sie starken Stimmungsschwankungen unterworfen war, die sich stark auf die Arbeit auswirkten, daß sie getroffene Absprachen vergaß, daß sie sich in meinen Augen vor ihr unangenehmen aber wichtigen Sachen drückte, daß sie nur wenig belastbar war, mich störten ihre Unengagiertheit, ihr mangelndes politisches Interesse ... Als Konsequenz daraus zog ich eben allein durch, was in meinen Augen mit Heidrun nicht möglich war. Allerdings sah ich mich dadurch einer Mehrfachbelastung ausgesetzt: Ich war allein dafür verantwortlich, daß bestimmte Sachen auf dem Elternabend angesprochen wurden. Zudem mußte ich nicht nur auf die Kinder achten, sondern auch darauf, wie Heidrun mit den Kindern umging. Ich sprach nicht von unserem Kinderladen, sondern von meinem Kinderladen.

Heidrun ihrerseits litt, wie sich später herausstellte, darunter, daß ich alles an mich riß, daß ich alles dominierte, daß die Kinder und Eltern sich meist auf mich bezogen, wenn es etwas zu bereden gab und daß es kaum Zusammenarbeit zwischen uns gab. Sie fühlte sich ausgegrenzt, abgeblockt und übergangen. Sie fand, daß ich die Kinder überforderte, daß ich zuviel von ihnen verlangte etc.

Nach dem Jahreswechsel 86/87, als Heidrun, bedingt durch meinen Urlaub, eine Woche allein mit den Kindern (d.h. mit täglich wechselndem Elterndienst) im Laden war, hatte sich die Beziehung Heidruns zu den Kinder stark verbessert, Heidrun bewegte sich insgesamt viel selbstverständlicher im Laden als vorher. Dadurch war es mir überhaupt möglich, mit Heidrun länger zusammenzuarbeiten. Insgesamt aber änderte sich an unseren Problemen nichts grundsätzliches.

Die gemeinsame Arbeitszeit von zwei Jahren, die wir miteinander verbrachten, war gekennzeichnet durch ein ständiges Auf und Ab in unserem Umgang miteinander und der Stimmung zwischen uns.

Auffallend ist, daß wir es trotz vieler Anläufe erst sehr spät und nur in Ansätzen geschafft haben, unsere Sprachlosigkeit — über bloße Ansätze hinausgehend — zu überwinden, obwohl wir beide unter unserer Situation litten. Woran lag das? Warum haben sich bei uns Unterschiede im Umgang mit den Kindern eher als Konkurrenz um die bessere ErzieherIn als ein solidarisches Bemühen um den sinnvollsten Umgang mit Kindern ausgewirkt? Welche Verknüpfung von persönlichen Strukturen, Arbeitsbedingungen und aktueller Lebenssituationen haben zu dem Verhalten zwischen Heidrun und mir geführt? Welche Funktionalität lag

in unserem Verhalten? Offensichtlich war unsere Angst vor Risiken, die sich aus einem offensiven Angehen unserer Situation ergeben könnten, lange größer als unser Leiden unter der Situation. Vor welchen Risiken scheuten wir zurück?

II. *Analyse der Gründe für den Verlauf unserer Zusammenarbeit*

1. *Enttäuschte Erwartungen*

Schon die Einstellung Heidruns im Kila war problematisch, insgesamt war meine Entscheidung für Heidrun für mich selbst überraschend. Heidrun war ursprünglich von mir nur aus zwei Gründen auf den E.A. (= Elternabend) eingeladen worden, auf dem zusammen mit den Eltern endgültig über die Einstellung einer Kollegin entschieden werden sollte. Zum einen fand meine scheidende Kollegin Heidrun ganz toll, und auf das Urteil dieser Kollegin gab ich sehr viel; zum anderen gab es kaum Frauen, von denen wir bei den bisherigen Vorstellungsgesprächen angetan gewesen wären. Auf dem E.A. fand ich dann Heidruns Auftreten so überzeugend, daß ich mich zusammen mit meiner scheidenden Kollegin für sie stark machte.

In der Arbeit zeigte Heidrun dann Unsicherheiten den Kindern und den Eltern gegenüber, die meinem ursprünglichen Bild nicht entsprachen und die ich von jemanden, der vorher bereits 2 Jahre in einem Kila gearbeitet hatte, nicht erwartet hätte. Die Enttäuschung, daß Heidrun nicht dem Bild entsprach, aufgrund dessen ich mich für ihre Einstellung stark gemacht hatte, verstärkte dann die Denkweise, die infolge der ganzen Situation erst einmal für mich nahe lag und die auftretende Probleme personalisierte: Zwischen meinen bisherigen Kolleginnen und mir hatte es keine wesentlichen Schwierigkeiten gegeben, zwischen Heidrun und mir gab es solche Schwierigkeiten; folglich konnte daran nur Heidrun Schuld haben. Und das wurde doch wohl ganz offensichtlich belegt dadurch, daß Heidrun ja ganz anders als meine bisherigen Kolleginnen war!²

Heidrun mußte es bei dieser Sichtweise meinerseits schwer haben, zumal es nach meiner Denkweise bei ihr lag, mir gegenüber Boden gut zu machen.

2. *Zwischen Fluktuation und Kontinuität: Die Funktion der »Alteingesessenen«*

Vor allem in altersgemischten Kinderläden herrscht eine große Fluktuation. Zum einen wechseln die Kinder ständig, weil ein Teil in die Schule kommt. Es müssen dann neue Kinder aufgenommen werden. Folglich gehen damit auch die Eltern, die am längsten im Kila gewesen sind und die häufig die Strukturen schon allein durch die Dauer ihrer Anwesenheit stark mitgetragen haben. Dazu kommt, daß es auch unter der ErzieherInnen eine starke Fluktuation gibt. Nach Untersuchungen der GEW wechselt die ErzieherIn durchschnittlich nach 3,5

Arbeitsjahren ihren Beruf! Die Verweildauer am selben Arbeitsplatz ist noch viel geringer. Bleibt eine ErzieherIn länger im gleichen Kinderladen, fällt ihr dadurch leicht die Funktion als Kontinuitätsträgerin zu. Sie kennt die Strukturen im Kila, hat viele Auseinandersetzungen, die sich, bedingt durch die ständigen Wechsel der Menschen, häufig wiederholen (die gleichen Punkte, die mit den einen Kindern/Eltern schon ausgetragen waren, müssen mit den neuen Eltern/Kindern wieder ausgetragen werden) schon geführt. Um sich nicht ständig wechselnden, sich z.T. widersprechenden Arbeitsaufträgen etc. ausgesetzt zu sehen, muß sich die ErzieherIn als ein bewahrendes Moment verstehen. Aus der Erfahrung, daß sonst viele Sachen schief gehen, ist es auch sinnvoll, Bewährtes aufrechtzuerhalten und an die »Neuen« zu vermitteln; dabei haben sich für die »Alteingesessenen« möglicherweise Dinge über Erfahrungen als richtig erwiesen, die für die »Neuen« fragwürdig sind und/oder in ihrer Bedeutung nicht die gleiche Gewichtung besitzen. Das birgt bestimmte Konfliktpotentiale in sich.³ Als Heidrun anfang zu arbeiten, war sie für mich bereits die vierte Kollegin.⁴ Meine zweite Kollegin hatte im ersten halben Jahr auf Grund finanzieller Schwierigkeiten im Kila nur drei Tage pro Woche arbeiten können, ich war fünf Tage anwesend; die Eltern mußten, wenn ich allein im Kila war, die Kollegin durch eigene ganztägige Mitarbeit ersetzen. Mir wuchs allein dadurch eine besondere Bedeutung zu. Ich war für Kinder und Eltern die einzige Konstante in einer Zeit ständiger Veränderungen. Das grundsätzliche Problem der Fluktuation war bei uns besonders ausgeprägt aufgetreten. Dadurch wog im Zusammenhang mit anderen Faktoren auch das in dem Spannungsverhältnis Fluktuation — Kontinuität liegende Problem besonders schwer.⁵

3. *Der notwendige Schulterschuß gegen die Eltern als Hemmnis*

Die Position der ErzieherIn im Kila ist sehr uneindeutig. Auf der einen Seite besteht — meist — der Anspruch, die üblichen Arbeitgeber/Arbeitnehmer-Verhältnisse aufzuheben. Es wird der Versuch gemacht, auf einer gegenseitigen Verständnis- und Abspracheebene miteinander auszukommen. Auf der anderen Seite kommt es immer wieder zu Situationen, in denen zumindest Teile der Eltern — aus welchen Gründen auch immer — mit dem Arbeitsvertrag winken und sich auf ihre Rechte als Arbeitgeber berufen.⁶ Umgekehrt müssen die ErzieherInnen immer mal wieder klar machen, daß sie lohnabhängig Beschäftigte sind und nicht aus reiner Freundschaft noch diese oder jene Aufgaben mitübernehmen wollen. Diese Zwitterstellung bringt — wenn es gut läuft — Vorteile; auf der anderen Seite birgt sie aber auch bestimmte Konfliktpotentiale, die bei »klaren Arbeitsverhältnissen« so nicht vorhanden sind. Diese »Ungenormtheit« bedeutet also oft auch eine gewisse Unsicherheit. Diese Unsicherheit wird potentiell noch dadurch verstärkt, daß es — u.a. durch die Heterogenität in der Zusammensetzung der Elterngruppe — keine eindeutigen Arbeitsaufträge gibt, aus

denen wiederum eindeutige Verhaltensweisen für Eltern bzw. ErzieherInnen abgeleitet werden könnten. Allen z.T. unterschiedlichen Erwartungen einzelner Eltern kann mensch nicht gerecht werden. Aus diesen genannten Bedingungen heraus ist es oft durchaus sinnvoll, daß die ErzieherInnen als geschlossene Einheit auftreten.

Wesentlicher Faktor dafür, warum die Personalisierung unserer Probleme sich verschärfte, war die Tatsache, daß auch Heidrun und ich meinten, den Eltern gegenüber als geschlossene Einheit auftreten zu müssen, um nicht untergebuttert zu werden. Aus meinen direkten Erfahrungen im Kila war diese Einschätzung dadurch entstanden, daß es tatsächlich eine Reihe von Auseinandersetzungen gegeben hatte, die einen solchen Schulterschuß rechtfertigten. Außerdem kam es, als Heidrun im Laden gerade angefangen hatte zu arbeiten, zu vorsichtigen Versuchen, Heidrun in »Einzelgesprächen« hinter meinem Rücken auf zur bisherigen Praxis konträre Positionen in Erziehungsfragen zu bringen. Auf den ErzieherInnentreffen wurde im übrigen immer wieder von ähnlichen Situationen erzählt, auf die nur ein geschlossenes ErzieherInnenteam erfolgreich reagieren konnte. Für Heidrun trat zusätzlich noch die Schwierigkeit auf, daß ich der Alteingesessene im Laden war. Alles lief über mich. Ich war Ansprechpartner für die Eltern und für die Kinder. (Vgl. Kap. 2) Wie hätte Heidrun da Schwierigkeiten mit mir auf dem E.A. ansprechen können?

Aus diesen Gründen war es für uns nicht möglich, unterschiedliche Standpunkte in Erziehungsfragen und Schwierigkeiten miteinander offen auf dem E.A. anzusprechen. Und damit waren die auftretenden Probleme zwischen uns auf uns als Personen fixiert: Es waren nicht mehr Probleme des Kila, es ging nicht mehr um den sinnvollsten Umgang mit Kindern, sondern es ging um die Position von Heidrun und Raimund. Wir beide traten somit gegeneinander an, unterschiedliche Meinungen traten als Konkurrenz zwischen mir und Heidrun auf.

4. *Perfektheit als Schutz: Der unangreifbare Erzieher*

Neben dem in Punkt 4 beschriebenen Schulterschuß als kollektiver Antwort auf Bedingungen spielen aber auch individuell-biographische Momente eine Rolle. Mein in diesem Sinne individuelles Verhalten war durch 2 Momente bestimmt:

- Die Situation, als ich im Laden zu arbeiten anfing
- Der Rückgriff auf ein für mich »bewährtes Verhaltensmuster«⁷

Als ich im Kila zu arbeiten anfing, war ich Berufsanfänger und hatte noch nie mit Kindern in dieser Altersgruppe (ca. 11 Kinder zwischen drei und sechs Jahren) gearbeitet. Nichtsdestoweniger war ich innerhalb kürzester Zeit stark auf mich allein gestellt: Die Kollegin, die mich ein Vierteljahr lang einarbeiten sollte, hatte in dieser Zeit noch viel Resturlaub gut. Ihre Nachfolgerin konnte aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten, in die der Kila geraten war, im ersten

halben Jahr nur drei Tage in der Woche angestellt werden. Diese Konstellation verstärkte die eh schon durch die Struktur des Kila gegebene Unsicherheit bei mir.

Als Reaktion darauf griff ich auf eine für mich typische Verhaltensstruktur zurück⁸: Ich versuchte die Kontrolle über die Situation zu erlangen, indem ich mich bemühte, perfekt zu arbeiten und Schwierigkeiten, die ich hatte, nicht mit den Eltern im Kila zu bereden, sondern allein bzw. in Gesprächen mit anderen Leuten außerhalb des Kilas zu bewältigen. Zudem hatte ich den Anspruch, intensive Elternarbeit zu betreiben. Ich bot mich ständig als Ansprechpartner für die Eltern an und versuchte, für sie eine Vertrauensperson zu werden, um darüber auch Einfluß auf ihr Erziehungsverhalten zu erlangen. Über diese — damals größtenteils unbewußten — Strategien des sich Unentbehrlich-Machens, Einflußnehmens und des Verbergens eigener Unsicherheiten und Probleme wollte ich das Bild eines Erziehers, der allen Situationen gewachsen ist, vermitteln.

Dieses Unterfangen war auch in vielerlei Hinsicht funktional. Unter anderem darüber war es mir möglich, in meine Arbeit hineinzuwachsen, einen veränderten Umgang mit den Kindern im Kila einzuführen und aufrechtzuerhalten, den ich stark aus theoretischen Überlegungen ableitete, deren praktische Bestätigung ich aber erst noch erfahren mußte. Ich baute mir eine Burg, die mich nur schwer angreifbar machte. Sie verschaffte mir eine bestimmte Sicherheit, indem sie meine (vermeintlichen) Schwachstellen vor Angriffen durch die Eltern schützte und gleichzeitig offen war für Schwierigkeiten, die die Eltern hatten. Dadurch bot mir diese Burg bestimmte Handlungsmöglichkeiten, gleichzeitig bedeutete sie aber auch eine Grenze, die in mancher Hinsicht hinderlich war. In bezug auf die Zusammenarbeit mit Kolleginnen sahen die Behinderungen so aus:

- Solange ich mit Kolleginnen zusammenarbeitete, die hinsichtlich des Umgangs mit den Kindern und den Eltern sehr sicher waren, hatten sie auch keine Schwierigkeiten, im Kila Fuß zu fassen. Bei einer Kollegin, die sich aus Unsicherheit zurückhielt und Unsicherheiten im Umgang mit Kindern auch zeigte, die nicht sofort eine Antwort auf Fragen nach einem bestimmten Verhalten von Kindern parat hatte (und auch gar nicht haben wollte!) usw., lag es nahe, daß die Eltern sich an mich wandten. Dadurch entstand ein Ungleichgewicht im Laden, das wir ErzieherInnen nur durch eine solidarische Zusammenarbeit zwischen uns hätten vermeiden/aufheben können.
- Solange zwischen uns ErzieherInnen keine grundsätzlichen Differenzen in bezug auf die Kindererziehung auftraten, die, weil sie alle Beteiligten im Laden betreffen, auch nur durch alle Beteiligten, also auch mit den Eltern, diskutiert und geklärt werden können, war meine Rolle — was das Verhältnis zu Kolleginnen betrifft — nicht problematisch. Traten deutliche Unterschiede auf, wie das bei mir und Heidrun zunächst der Fall war, trug meine

Strategie des Verbergens von Problemen, wie oben gezeigt, zu einer Personalisierung von unterschiedlichen Konzepten bei, weil dadurch die Eltern nicht einbezogen werden konnten.

- Durch meine Strategie des Burgbauens — die für einen »Alteingesessenen« und die Kila-Strukturen wie geschaffen scheint — und der damit verbundenen Abkapselung von den Eltern, waren für mich die Veränderungen, die ich im Kila eingeführt hatte, von vornherein so mit meiner Person verbunden, daß ich den Umgang mit den Kindern im Laden als mein Konzept verstand. Diese Verflechtung war (in Zusammenhang damit, welche Bedeutung der Kila in meinem Leben hatte, vgl. unten) so stark, daß ich einen Umgang mit den Kindern von Seiten Heidruns, der nicht meinem Konzept entsprach, in Verbindung mit einem fehlenden Grundvertrauen zu Heidrun als eine Infragestellung von mir als Person überhaupt empfand, die ich durch Ausgrenzung Heidrun gegenüber abblockte. Ein in Teilfragen sinnvolles anderes Umgehen von Heidrun den Kindern gegenüber konnte ich so nur schwer zulassen; ich empfand das ja als Angriff auf mich als Gesamtheit. Das trug stark zu einer Konkurrenzsituation zwischen Heidrun und mir bei.

5. *Der Umgang mit den Kindern*

5.1 *Grundsätzliches*

Grundsätzlich liegt bei Auseinandersetzungen um Erziehungsfragen schon im Inhalt ein relativ hohes Konfliktpotential. Erwachsene müssen Entscheidungen über Kinder treffen, in die Kinder nur bedingt miteinbezogen werden können. Deshalb kann in der Kindererziehung keine sichere Aussage darüber gemacht werden, wie z. B. dieses oder jenes Kind einzuschätzen ist. Es gibt keine objektive Meßlatte, die zur Entscheidung herangezogen werden könnte, ob dieses oder jenes Kind ganz bestimmte Situationen bewältigen kann oder damit überfordert ist. Die Entscheidung könnte im Prinzip nur das Kind selbst treffen. Diese(r) Entscheidungsfreiheit/Entscheidungszwang kann ihm aber nicht in allen Bereichen im vollen Umfang zugemutet/zugestanden werden. Es gibt auch keine Garantien dafür, daß im Prinzip richtige Überlegungen in einer ganz bestimmten Situation nicht schwere Schäden bei den Kindern nach sich ziehen können.⁹ Ab einem bestimmten Punkt treffen also unterschiedliche Einschätzungen aufeinander, und alle Einschätzungen beruhen auf gewichtigen Gründen. Infolge von unterschiedlichen Menschenbildern, unterschiedlichen Beurteilungen derselben Situationen und unterschiedlichen Bewertungen, ob in einem bestimmten Einzelfall z. B. die unmittelbare Kontrolle durch Erwachsene oder das Gewähren von Freiraum für die Kinder »besser« sind oder nicht, kommen Erziehende zu unterschiedlichen Einschätzungen.¹⁰ Welche Einschätzung nun als Grundlage für das Handeln genommen wird und welche nicht, ist folglich aus der Natur der

Sache heraus oft eine Machtfrage. Je näher sich Einschätzungen sind, desto leichter fällt es, Kompromisse zu finden oder sich zu einigen. Je weiter die Schere der unterschiedlichen Einschätzungen auseinanderklafft und je schwerwiegender die Konsequenzen der einzuschätzenden Situation sind, desto unwahrscheinlicher ist es, daß eine beide Seiten zufriedenstellende Lösung gefunden werden kann. Aber selbst wenn mensch sich auf einen Kompromiß einläßt oder sich einigen kann, läßt sich die Richtigkeit der getroffenen Entscheidungen meist nur über die Erfahrungen, die mensch damit macht, bestätigen bzw. widerlegen. Diese Grundproblematik wurde durch die konkrete Situation, in der Heidrun und ich uns befanden, nur verschärft und auf die Spitze getrieben.

5.2 *Konkret zwischen uns auftretende Differenzen und daraus resultierende Fragestellungen*

Die entscheidende Differenz zwischen Heidrun und mir bestand — wie bereits angedeutet — in der Frage, welche Freiräume den Kindern denn zu gewährleisten/zuzumuten seien, wo sie denn Unterstützung bzw. Aufsicht nötig hätten. Dürfen sich Kinder außerhalb der Sichtweite der Betreuungspersonen aufhalten? Wenn ja, welche Kinder? Wie weit dürfen sie sich entfernen? Wer kann/soll sich schon alleine anziehen, wer nicht? Wieweit soll die Unterstützung dabei gehen, wieweit die Anforderungen? Sind denn 10 Tage Kila-Reise ohne Eltern in die BRD für dreijährige Kinder eine Überforderung oder eine bewältigbare Anforderung, die die Kinder in ihrer Selbständigkeit unterstützt und ihnen mehr Spaß als Heimweh bringt ... Für die LeserIn ist es allein auf der Grundlage der unter 5.1 genannten Punkte natürlich nicht möglich zu entscheiden, welche Verhaltensweisen im Umgang mit den Kindern denn sinnvoller gewesen wäre. Die Entscheidung dieser Frage ist für den Umgang unter uns ErzieherInnen m.E. aber auch nicht ausschlaggebend.

Wichtig für den Umgang unter uns ist, daß ich Heidrun aufgrund der genannten (und in Kapitel 8 noch zu ergänzenden) Faktoren nicht zugestand, daß sie mit einem Verhalten, das für die Kinder mit größerer Eigenständigkeit (»Freiheit«) und damit an manchen Punkten auch mit größeren Anforderungen verbundenen war, erst noch Erfahrungen sammeln mußte.

Wichtig ist auch, daß die Frage des im »Machen-Lassen« der Kinder — im weitesten Sinn — eine wesentliche Rolle für die Differenzen zwischen uns ErzieherInnen spielte. Diese Frage war einerseits ein Punkt, an dem sich Auseinandersetzungen entzündeten, an dem tatsächliche Differenzen bestanden (und immer noch bestehen, obwohl sich über positive Erfahrungen Heidrun in manchen Punkten eine den Kindern mehr Freiraum gewährende Sichtweise zu eigen gemacht hat) und ein Punkt, der oft genug von mir auch vorgeschoben wurde, um negative Sichtweisen auf Heidrun zu rechtfertigen.

Ich entwickelte Heidrun gegenüber ein Mißtrauen, das sich auf alle ihre

Aktivitäten auswirkte. So versuchte Heidrun z.B., über verstärkte direkte Aktivitäten mit den Kindern ihren Kontakt zu ihnen zu verbessern (so deutete mir Heidrun fast zwei Jahre später ihr Verhalten den Kindern gegenüber). Von mir wurde das als »die Kinder nicht allein machen lassen können« und »betutteln« interpretiert und mißtrauisch beäugt; dieses Bemühen von Heidrun um einen besseren Kontakt verstärkte meine Ängste, daß das Konzept im Laden, das ich so stark mit mir verband und über das ich als Gralshüter wachte, umgestoßen werden könnte.

5.3 Pädagogik und Eltern — Eigene Unsicherheiten

Der Umgang mit den Kindern sollte auch von Seiten (fast) aller Eltern so aussehen, daß die Kinder »zur Selbständigkeit erziehen« werden bzw. Möglichkeiten zu selbständigem Handeln erhalten sollten. Diese Selbständigkeit sollten sie im wesentlichen durch eigenes Erforschen und Spielen erlangen; den Kindern sollte nicht durch ein ständiges Programm die Lust am eigenen Entdecken nach für sie selber relevanten Kriterien genommen werden. Die ErzieherInnen sollten nicht als Entertainer auftreten. Innerhalb dieses Grundkonsenses gab es allerdings einerseits bei den meisten Eltern keine konkreten Vorstellungen, wie dieser allgemeine Rahmen denn gefüllt werden sollte; andererseits gab es deutlich Unterschiede in der Einschätzung, wieviel und was man den Kindern denn konkret anbieten sollte. Auch ich war mir da durchaus an manchen Punkten unsicher.

Diese Unsicherheit zeigte ich — wie bereits erwähnt — aber nicht. Kritik von Seiten der Eltern, die meinten, es sollte doch mehr mit den Kindern auch direkt handwerklich gearbeitet werden etc., blockte ich ab. Ich sah darin immer Angriffe auf das Gesamtkonzept des Ladens, zumal die Eltern, die diese Forderungen aufstellten, auch diejenigen waren, denen zu wenig auf Sauberkeit geachtet wurde, die die Kinder lieber alle in Sichtweite der ErzieherInnen gesehen hätten, denen die Kila-Reise zu lange dauerte etc.

Ich hatte mich deshalb immer dagegen gewehrt, diesen Eltern gegenüber Zugeständnisse zu machen (manchmal auch da, wo ich es heute als sinnvoll sehen würde und ich damals zumindest unsicher war). Durch Heidrun wurden meine Zweifel nun aber ständig wachgehalten, sie hatte an manchen Punkten — wenigstens ursprünglich — ähnliche Vorstellungen wie die o.g. Eltern. D.h., ich »mußte« mich aufgrund meiner »Burgbaustrategie«, mit der ich auf die Kila-Strukturen reagierte, Heidrun gegenüber ständig und extrem dicht machen, um diese Zweifel nicht an mich rankommen zu lassen und meine Umgehensweise damit nicht in Frage stellen zu müssen.

5.4 *Eifersucht*

Durch die unterschiedlichen Umgangsweisen mit Kindern und der Umgangsweise unter uns ErzieherInnen habe ich damals, so kann ich es heute aber erst erkennen, partiell auch Angst gehabt, daß bestimmte Kinder toll finden könnten, wie Heidrun mit ihnen umgeht.

Dadurch hätte ich mich und mein Konzept stark in Frage gestellt gesehen. Gleichzeitig hatte ich »irgendwie« auch Angst, daß sich diese Kinder durch Heidruns Umgang mit ihnen nicht mir zuwenden könnte: Ich empfand Heidruns Umgang mit einzelnen Kindern als ein sich »Krallen« der Kinder (als ob diese Kinder durch Heidruns »Umwerben« keine objektive Entscheidungsfreiheit mehr hätten!). Ich gönnte Heidrun die Zuneigung eines Kindes nicht, wo sie sich doch in meinen Augen so unmöglich den Kindern gegenüber benahm. Jemand, der in seiner Umgehensweise mit den Kindern meine Zustimmung findet, dem hätte/habe ich die Liebe der Kinder auch zugestanden. Und von den Kindern wäre ich enttäuscht gewesen, wenn sie »solch eine« Erzieherin eindeutig mir gegenüber vorgezogen hätten (wo ich doch so toll mit ihnen umging.)

Diese Eifersucht von mir war einerseits Ausdruck der Konkurrenzsituation zwischen Heidrun und mir, andererseits verfestigte sie diese Konkurrenzsituation zusätzlich.

Auch solche scheinbar rein im Individuum liegenden Probleme wie Eifersucht gewinnen unter einem solchen Blickwinkel noch einmal ihre besondere Eigenart. Der »Kampf um die Kinder« hat immer auch einen Hauch von sich Absichern. Wer genügend Kinder auf »seiner Seite« hat, kann das als Pluspunkt anführen, falls die Konflikte doch einmal offen ausgetragen werden und die Entlassung einer der ErzieherInnen akut werden könnte.

6. *Das Angebot zur Auseinandersetzung als Verhinderung von Auseinandersetzung*

Durch die Form, in der ich Heidrun eine Auseinandersetzung um unsere Arbeit anbot, behinderte ich die Auseinandersetzung zwischen uns auch gleichzeitig. (Anfänglich wollte ich mich mit Heidrun nur während der Arbeitszeit auseinandersetzen, weil ich sonst schon so viele Abendtermine hatte; Heidrun konnte das nicht, weil sie dann keine Ruhe hatte. Auch später wollte ich die Auseinandersetzung nur unter bestimmten Bedingungen führen.)

Während der Aufarbeitung unserer Umgehensweise ist mir klar geworden, daß ich mich in vielen Situationen auf bestimmte Probleme (auf welche?) häufig nur dann einlasse, wenn ich sie vorher in irgendeiner Form in den Griff bekommen habe. In diesem Falle legte ich Heidrun Protokolle als Gesprächsgrundlage vor, in denen ich über unsere Schwierigkeiten nachgedacht hatte. Ich führte die Auseinandersetzung damit über ein Medium, dem Heidrun ablehnend gegen-

überstand. Gleichzeitig war es ein Medium, in dem ich meine ausgesprochenen Stärken habe. Insofern war es von vornherein wieder eine ungleichgewichtige Situation, in der die Auseinandersetzung stattfinden sollte. Die Situation, wie sie im Kila herrschte (ich als aktiver, die Initiative ergreifende Macher, Heidrun als Außen-vor-Stehende), reproduzierte sich damit beim Versuch, unsere Sprachlosigkeit zu überwinden.

Bei den Versuchen, ohne schriftliche Vorlage über unser Verhältnis zu reden, weigerte ich mich, aus dem Stegreif und ohne Vorbereitung darzustellen, was ich mir bislang für Gedanken gemacht hatte. Ich wollte mich immer vorher auf das Gespräch vorbereiten, damit ich meine Probleme gleich schön strukturiert vortragen könnte. Damit ließ ich mich aber wieder nur auf eine Situation ein, die ich bereits im Vorfeld stark unter Kontrolle gebracht hatte. Auch hier griff ich wieder auf das gleiche »Verhaltensmuster« zurück, das schon typisch für meine Arbeit im Kila den Eltern gegenüber gewesen war. Wenn ich Fehler gemacht hatte, dann wollte ich selber schon herausgefunden haben, welche Fehler das waren und mich nicht ungeschützt mir unbekanntem Angriffen aussetzen. So konnte/wollte ich mich wappnen und über ein bereitwilliges Zugeben meiner von mir erkannten Fehlern meine Souveränität wahren.

Im Grunde war, so gesehen, jedes Reflektieren über das Verhältnis zwischen Heidrun und mir, das ich allein ohne Heidrun vollzog, nicht nur ein Versuch, die anstehenden Probleme zu bearbeiten. Es war auch ein Schritt,

- a) ein bestehendes Ungleichgewicht zwischen mir und Heidrun zunächst zu verstärken
- b) eine Möglichkeit, mir Heidrun auf Distanz zu halten
- c) ein möglicher Hinderungsgrund für Heidrun, sich mit mir auseinanderzusetzen.

7. Die Rolle der Praktikantin

Eine wichtige Rolle für unser Verhältnis zueinander hatte unsere Praktikantin Aleka. Aleka war ab Spätsommer 87 bei uns, begleitete uns also durch die zweite Hälfte unserer Zusammenarbeit. Dabei übernahm Aleka — ohne daß uns das damals bewußt gewesen wäre — so etwas wie die Funktion eines Puffers. Ich konnte mit Aleka gut, Heidrun konnte mit Aleka gut. Dadurch prallten Heidrun und ich nicht so direkt aufeinander. Wir hatten jeweils noch eine Ansprechpartnerin im Kila. Für mich war dabei auch kein Problem, daß Aleka teilweise einen für mich problematischen Umgang mit den Kindern hatte. Aber Aleka lernte ja noch und sollte Raum und Möglichkeiten haben, ihre eigenen Erfahrungen zu machen (wobei ich mich mit ihr natürlich auseinandersetzte). Der andere Umgang mit den Kindern war für mich auch keine Bedrohung. Aleka war ja nur die Praktikantin; wir versuchten Aleka zwar in möglichst alle Bereiche einzubeziehen, aber am Praktikantinnenstatus änderte das natürlich nichts.

Die Position der Praktikantin scheint für eine solche Pufferfunktion sehr geeignet.

8. Die Bedeutung der Kila-Arbeit im Lebenszusammenhang

8.1. Grundsätzliches

M.E. ist die Erziehungstätigkeit an sich — wird sie als unmittelbarer Umgang mit Kindern betrachtet — nicht ausfüllend. Die Interessen von Kindern und Erwachsenen liegen in vielen Bereichen zu weit auseinander (zumindest was die unmittelbare Ebene betrifft), als daß das Zusammenleben mit Kindern für die meisten Erwachsenen allein ihr Leben im wesentlichen ausfüllen könnte, wenn Erwachsene auch viel durch das Zusammenleben mit Kindern lernen können.¹¹ Auch die Arbeit mit den Erwachsenen auf einer unmittelbaren Ebene ist von so vielen Faktoren abhängig, die außerhalb des Einflusses der ErzieherInnen liegen, daß Erfolgserlebnisse, die zu einer tiefgehenden Befriedigung führen könnten, selten sind.

Für die professionellen ErzieherInnen bedeutet das häufig, daß sich die ErzieherInnen wesentlich auch außerhalb der erzieherischen Lohnarbeit ihre Befriedigung holen.

8.2 Die Bedeutung der Kila-Arbeit für mich/Rolle der Kritischen Psychologie

Die Kila-Arbeit war für mich von Anfang an neben einer Möglichkeit, mir meinen Lebensunterhalt verdienen zu können und das mit einer Arbeit zu verbinden, die mir im Prinzip Spaß macht, immer auch ein Mittel gewesen, um meine theoretischen Überlegungen, die ich in bezug auf die KP angestellt hatte, zu überprüfen und ihren Nutzen für ein konkretes Praxisfeld herauszufinden. Ich spielte schon immer mit dem Gedanken, die Ergebnisse und Erfahrungen meiner Arbeit zu veröffentlichen. Insofern war ich besonders stark für die Arbeit motiviert.

U.a. durch die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, hatte ich mich aber so stark mit meinen Vorstellungen, die ich aus der KP ableitete, identifiziert, daß sich daraus Probleme ergaben.

— Allein durch die Tatsache, daß ich meine Arbeit unter bestimmten theoretischen Prinzipien, die mir an vielen Punkten bewußt waren, anging, gerieten Heidrun und ich in unterschiedliche Positionen. Während Heidrun situationsbedingt und spontan ohne einen festen expliziten Bezugsrahmen z.B. Probleme mit den Kindern oder zwischen uns anging, argumentierte ich von einem festen Bezugsrahmen aus. Zwar mußte ich auch immer erst herausfinden, wie die konkrete Situation mit diesem Bezugsrahmen »KP« zusammenhing; aber auf Einwände von Heidrun gegen von mir vorgetragene Argumente konnte ich oft wieder unter

Bezug auf die KP Stellungnahmen abgeben, die Heidruns Bedenken — zumindest innerhalb meines Bezugsrahmens — entkräfteten. Einerseits führte das zu bestimmten Verständigungsschwierigkeiten zwischen Heidrun und mir, weil sie sich ja nicht innerhalb meines Bezugsrahmens bewegte. Andererseits führte das teilweise zu Situationen wie beim Wettlauf zwischen Hasen und Igel: Häufig, wenn Heidrun Gegenargumente vorbrachte — aus welcher Richtung auch immer — konnte ich sagen: Ich bin schon da, ich hab dafür ein Gegenargument. Das verstärkte die Position des »Machers« und des tollen Erziehers, der auf alles eine Antwort weiß.

— Oft wußte ich tatsächlich eine Antwort auf bestimmte Situationen oder war mir zumindest relativ sicher, eine zu haben. Verfahren wurde die Geschichte aber gerade dann, wenn ich in Situationen, auf die ich keine Antwort hatte, so tat, als hätte ich eine. Ich funktionalisierte meinen Bezugsrahmen KP dann eindeutig dahingehend, daß ich mich hinter ihm verschanzte und unangenehme Situationen, in denen ich keine Begründung für mein Handeln hatte oder nicht wußte, wie ich bestimmte Situationen einschätzen sollte, abblockte.

Die KP war für mich seit meinem ersten Arbeitstag eine Richtschnur für meine Arbeit. Sie ermöglichte mir dadurch, eine für mich unbekannte Situation zu bewältigen. Sie war aber als einerseits positive Orientierungshilfe für mich gleichzeitig — indem ich sie funktionalisierte — ein restriktives Mittel, die Situation unter Kontrolle zu haben.

— Da ich mich mit der KP und meinen daraus resultierenden Konzept für die Arbeit identifizierte und die Untersuchung über die Umsetzung von KP im Kila-Bereich eine wichtige Zukunftsperspektive für mich darstellte, war für mich jeder Versuch einer Veränderung dieses Konzeptes mit der Gefahr eines Kontrollverlustes und mit einer Gefährdung meiner Zukunftsperspektiven verbunden! Möglicherweise verband ich mit der Zuneigung der Kinder zu mir auch eine Bestätigung meines Konzeptes; das würde meine Eifersuchtsgefühle noch einmal in einem anderen Bild erscheinen lassen.

8.3 *Meine Sicht auf meine Kollegin*

In meiner damaligen Sicht befand sich Heidrun in einer Lebenssituation, die sich negativ auf die Arbeit auswirkte. Die unterschiedlichen Lebenssituationen wirkten sich im Kila m.E. als unterschiedlich starkes Engagement, als unterschiedliche Belastbarkeit in Streßsituationen etc. aus, die wiederum ein Ungleichgewicht erzeugten/verstärkten. Die unterschiedlichen Lebenssituationen führten damit zu unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten.

Soweit meine Sicht auf Heidrun wie ich sie noch hatte, als ich mit ihr über die Rohfassung dieses Artikels diskutierte. Erst in diesem Gespräch wurde mir deutlich, daß für Heidrun die Arbeit im Kila sehr wichtig war, und daß sie nicht auf Grund ihrer Lebenssituation (als »Kritischer Psychologe« berücksichtigt

mensch natürlich die Lebenssituation ...) als »frustrierte Frau ohne Lebensperspektive und Hobbys« die Arbeit nicht engagiert und elanvoll bewältigen konnte (und so das Ungleichgewicht zwischen ihr und mir im Kila verstärkte). Ich hatte hier über ungerechtfertigte Zusammenhangsannahmen — in Verbindung mit den bereits gezeigten Faktoren — Heidrun in eine Ecke gedrängt, in der ich sie z.T. als bestenfalls mitleidserweckende Frau mit allen dazu passenden Klischees als Assistentin tolerierte.

Gerade weil für Heidrun die Arbeit so bedeutsam war, trat die Problematik unserer Zusammenarbeit stark auf. Bei meinen vorherigen Kolleginnen unterschied sich die Zusammenarbeit mit mir allein von den Rahmenbedingungen her, wie in Punkt 3 aufgezeigt. Dazu kommt, daß für die beiden Vorgängerinnen von Heidrun die Arbeit im Kila Teil eines größeren politischen Kampfes war, dessen Hauptfeld nicht der Kila darstellte. Daß der Kila für mich eine solch zentrale Bedeutung hatte, wirkte sich auch aus diesem Grund nicht negativ auf unsere Zusammenarbeit aus; die beiden Frauen hatten gar keinen Grund, so massiv an meiner Burg zu rütteln, wie das Heidrun durch ihr Verhalten tat. Dadurch, daß der Kila bei Heidrun und mir eine wichtige Rolle spielte, gewannen also auch die Schwierigkeiten zwischen uns an Gewicht.

9. *Vorläufige Schlußbetrachtung*

Aus der Analyse unserer Zusammenarbeit ist deutlich geworden, daß ganz spezifische Verhaltensweisen von Heidrun und mir auf ganz spezifische Strukturen gestoßen sind, die — in ihren übergreifenden Konstellationen — als typisch für Kinderläden betrachtet werden können und die diese Verhaltensweisen funktional werden lassen.

Auf Grund der Tatsache, daß im altersgemischten Kila eine starke Fluktuation auf Seiten der Kinder und Eltern herrscht, daß im Kila z.T. stark heterogene Elterngruppen aufeinandertreffen, die keine eindeutigen/einheitlichen Arbeitsaufträge für die ErzieherIn aussprechen können, kommt den ErzieherInnen eine zentrale Bedeutung im Laden zu. Die erfolgreiche Arbeit im Kila steht und fällt damit, wie mit diesen Faktoren, die starke Gefahren des Auseinanderdriftens der einzelnen Beteiligten beinhalten, umgegangen werden kann. Die ErzieherIn wird dazu eingestellt, den Hauptzweck des Kila — Kindererziehung — in die Tat umzusetzen; sie verbringt die meiste Zeit im Laden und mit den Kindern. Schon dadurch fällt ihr, im eigenen Interesse, die Aufgabe zu, diese auseinanderstrebenden Faktoren zusammenzuhalten. Die ErzieherIn steht damit im Brennpunkt der unterschiedlichen Kräfte. Einer Personalisierung von Kompetenz und Verantwortung ist damit Vorschub geleistet. Gleichzeitig ist die Position der ErzieherIn durch ungenügende Absicherungen im Arbeitsvertrag schwach, die direkte Abhängigkeit von den Eltern groß. Die Zwitterstellung als FreundIn/ErzieherIn/lohnabhängig Beschäftigte erschwert die Arbeit im Kila ungemein.

Der Wichtigkeit der Position im Kila entspricht keine entsprechende Sicherheit, die über dritte (Staat/Gewerkschaft etc.) notfalls »mit Gewalt« durchgesetzt werden könnte. Die Sicherheit muß über andere Mechanismen entstehen.¹²

Vor diesem Hintergrund wird ein gewisser Schulterschuß der ErzieherInnen gegenüber den Eltern verständlich. Aber auch die scheinbar allein durch die jeweilige persönliche Geschichte geprägten Verhaltensweisen von mir und Heidrun erweisen sich vor diesem Hintergrund nicht mehr als »zufällig« bzw. rein »privater Natur«. Meine Strategie des »Burgbauens« und des »Perfektionismus« scheint wie maßgeschneidert für die Situation im Kila. Unter der Voraussetzung, daß es — durch im jeweiligen Einzelfall zu klärende Umstände bedingt — nur zu einer stark eingeschränkten Zusammenarbeit zwischen den ErzieherInnen kommt, ist auch das »Zusammenspiel« meiner Verhaltensweisen (die des »Alteingesessenen mit Burgbaustrategie«) mit denen von Heidrun (»Vergessen, fast kampflöses Überlassen des Feldes an den Alteingesessenen«) kein einfaches unglückliches Zusammentreffen von besonderen Umständen mehr. Unter der Prämisse, daß die Eltern bis zu einem gewissen Punkt als gemeinsamer »Gegner« betrachtet werden (müssen), daß ein offenes Austragen von Differenzen immer auch die Gefahr in sich birgt, daß der Laden sich darüber spaltet, daß eine der ErzieherInnen entlassen wird etc., weil dann die ErzieherInnen eben nicht mehr als Kumulationspunkt und entscheidender Träger des Kila fungieren können, muß sich eine der ErzieherInnen »unterordnen«, wenn es den ErzieherInnen nicht gelingt, ihre Differenzen solidarisch auszutragen.

Die Frage, die ich mir oft gestellt habe: »Wie konnten wir es nur so lange aushalten miteinander, bei den (un)ausgesprochenen Problemen, die wir miteinander hatten?« erweist sich vor diesem Hintergrund als unangemessen. Unter der Prämisse, daß wir beide eine Verantwortlichkeit dem Kila gegenüber sahen, konnte eine Trennung nur die allerletzte Lösung sein (von der Schwierigkeit, wieder eine Arbeit zu finden einmal ganz abgesehen). Auch das Wegschieben einer offenen und konsequenten Auseinandersetzung unter uns findet hier, neben allen durch unsere »Persönlichkeit« bzw. unsere spezifische Lebenssituation bedingten Erklärungen, ihre Ursache. Die Gefahr, daß solch eine Auseinandersetzung auch als Ergebnis haben könnte, daß wir nicht miteinander arbeiten können/wollen, bestand immer. Was wieder auf eine Trennung mit all ihren Konsequenzen für uns persönlich und für den Kila hinausgelaufen wäre.

Somit legt die gesamte Struktur des Kila eine Personalisierung von Kompetenz und Verantwortung auf die ErzieherIn nahe. Und innerhalb des Geflechts Kila sind dann nur begrenzte Verhaltensweisen möglich, wobei dabei auch PraktikantInnen ganz spezifische Funktionen übernehmen.

Sind für eine Analyse und Erklärung unseres Umgangs persönliche, gegenwärtige und vergangene Lebenssituationen auch unumgänglich, so lassen sich unsere Verhaltensweisen doch nur befriedigend erklären, wenn den strukturellen Ursachen, die in der Institution Kila liegen, Rechnung getragen wird.

Anmerkungen

- 1 Im Sommer 88 habe ich im Kila aufgehört zu arbeiten.
- 2 Die Tatsache, daß ich unmittelbar vor Heidrun mit meiner »Traumkollegin« zusammengearbeitet hatte, machte den Kontrast zu Heidrun noch besonders deutlich und verstärkte sicher meine Enttäuschung.
- 3 U.a. führt das leicht zu der Erwartungshaltung, daß die »Neuen« sich im Zweifelsfälle anzupassen haben.
- 4 Der häufige Wechsel der Kolleginnen hatte seine Gründe nicht in unmittelbaren Schwierigkeiten im Kila.
- 5 Interessant ist, daß Heidrun mit meinem Nachfolger Probleme hat, weil er bei Punkten, die ihr wichtig erscheinen, in ihren Augen zu nachlässig ist, »den Hintern nicht hochkriegt«. U.a. hatte ich Heidrun den gleichen Vorwurf gemacht.
- 6 Die Eltern im Kila bilden einen eingetragenen Verein, der vom Senat bezuschußt wird. Den Rest der Kosten tragen die Eltern durch ihre Mitgliedsbeiträge. Die ErzieherInnen sind Angestellte des Vereins. Durch die Tatsache, daß KinderladenerzieherInnen in Kleinbetrieben ohne gewerkschaftliche Vertretung arbeiten, gibt es (von einer Kündigung wegen Schwangerschaft abgesehen) faktisch keinen Kündigungsschutz! In Zweifelsfällen kann eine Schlichtungsstelle angerufen werden, die allerdings keine Möglichkeiten hat, ihren Schiedsspruch durchzusetzen.
- 7 Unter »Verhaltensmuster« verstehe ich in diesem Zusammenhang Verhaltensweisen, die sich in bestimmten Situationen für mich als funktional erwiesen haben und die sich infolgedessen zu einem festen Bestandteil meines Verhaltensrepertoires verfestigt haben. Probehalter nehme ich an, daß mensch solche »Verhaltensmuster« verinnerlicht, weil sie ihm helfen, in einer Welt handlungsfähig zu bleiben, in der er ständig neue Informationen und Situationen bewältigen muß. In jeder Sekunde seines Lebens neu überlegen zu müssen, wie er handeln soll, ist für ihn nicht leistbar. Da wir alle unter ähnlichen Verhältnissen leben, dürfte die Palette der Verhaltenstypen, die sich für die Lebensbewältigung als funktional erweisen, relativ begrenzt sein. Wichtig ist zu beachten, daß sich »Verhaltensmuster« nur dann Grundlage des Verhaltens werden, wenn ähnliche Voraussetzungen vorliegen, unter denen sie auch entstanden sind, und wenn diese »Verhaltensmuster« für die Bewältigung dieser neuen Situationen mindestens partiell funktional sind.
- 8 Für das vollständige Verständnis unseres Umgangs miteinander wäre es notwendig, die »Verhaltensmuster« von Heidrun mit einzubeziehen. Diese Aufarbeitung könnte nur Heidrun selbst leisten. Im Gespräch über die Rohfassung dieses Artikels konnten wir folgende groben Umrisse von Heidruns Verhaltensweisen herausarbeiten: Heidrun neigt dazu, für sie unangenehme Dinge, Absprachen etc. zu »vergessen«. Außerdem meinte sie, daß sie noch nie in ihrem Leben wirklich um etwas gekämpft habe. In unserer Zusammenarbeit scheint es so gewesen zu sein, daß das »Vergessen« von Sachen für Heidrun funktional dafür war, um nicht um Dinge kämpfen zu müssen. (Z.B. machte sie den Vorschlag, unsere geschlechtsspezifische Rollenverteilung im Laden einmal auf dem E.A. zu problematisieren. Ich war von der Idee nicht begeistert, meinte aber, daß wir das machen könnten, wenn Heidrun das wolle. Einige Tage später wußte Heidrun auf einer Teamsitzung nur noch, daß sie eigentlich mal was Wichtiges auf dem E.A. bereden wollte. Mich erboste das wiederum und ich warf ihr vor, ich müsse sie sogar an die Sachen erinnern, die für sie wichtig sind. Sie würde sich nicht einmal die Mühe machen, diese Sachen wenigstens auf einen Merktzettel zu schreiben, wenn sie sie schon vergißt. Von mir wurde das als Desinteresse interpretiert.
- 9 Im Prinzip mag es z.B. richtig sein, ältere Kinder auf dem Weg zum Kila allein mit dem Schlüssel vorgehen zu lassen. In bestimmten Situationen sind die Kinder aber möglicherweise so aufgedreht, daß es sinnvoller sein kann, ihnen diese Möglichkeit für diesen Moment zu verwehren.
- 10 Für professionelle ErzieherInnen kommt dazu häufig noch die Angst vor gesetzlichen Sanktionen bei Unfällen. Teilweise mag diese Angst dazu führen, Kinder stärker einzuschränken, als das der eigenen Einschätzung nach für die Kinder gut ist.
- 11 Die Bedeutung der Langeweile während der täglichen Arbeit ist dabei auch ein Faktor, der zu berücksichtigen ist. Ich habe mir z.B. die Zeit z.T. damit vertrieben, daß ich Griechisch gelernt bzw. Zeitung gelesen habe. Heidrun konnte sich auf solche Sachen nicht einlassen. Ich habe zeitweise in Erwägung gezogen, daß Heidrun sich die Langeweile damit vertreibt, daß sie intensiver etwas mit den Kinder machte. Was ich nicht nur teilweise als nicht gut für die Kinder empfand, sondern was manchmal auch unbequem für mich war, wenn Heidrun irgendwelche Aktionen mit den Kindern machen wollte, während ich es genoß, von den Kindern gerade in Ruhe gelassen zu werden.
- 12 Inwiefern durch ein Modell, wie es im Verband alternativer Pädagogik (VAP) in Berlin — Charlottenburg existierte, diese Unsicherheiten entschärft werden können, müßte untersucht werden. In diesem Modell hatten sich verschiedenen Kinderläden zusammengeschlossen. Die ErzieherInnen waren nicht direkt bei den Eltern im eigenen Kila angestellt, sondern bei diesem Verband.